

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Managing Differences - Die Kunst, die Vielfalt zu nutzen!

Roland Engel: Diversity Management – Entstehung und Nutzen
Einführung und grundlegende Thesen

Karl Toifl: Die Kunst, Mehrdimensionalität in Diagnose und
Therapie zu integrieren – Ergebnisse der Komplexitätsforschung
und deren Konsequenzen für das Gesundheitssystem

Sabine Scheffler: Patientenverhalten von Frau und Mann
als soziales Konstrukt, Strukturmerkmal und Verhaltensset –
Ergebnisse der Geschlechterforschung und ihre Bedeutung für
beraterische Interventionssysteme

Ulrich Schnyder: Therapie gewinnt durch Vielfalt – Evidenz
versus Kreativität

Anton Leitner: „Von der COMPLIANCE zur ADHERENCE, vom
INFORMED CONSENT zu respektvollem INFORMED DECISION
MAKING“

Hilarion G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper: Psychotherapie
und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten
aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische
Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-
materialistisch - monistischem“ Boden

Buchbesprechungen



Editorial

Managing Differences – Die Kunst, die Vielfalt zu nutzen! Diversifizierung und Integration

Die Komplexitätsforschung, das Differenzparadigma, die Diversifizierungsmethodologien zeigen, dem Thema der Vielfalt wird eine neue Aufmerksamkeit geschenkt, – in berechtigter Weise, denn die transversalen Entwicklungen in einer sich globalisierenden Welt machen Vielfalt in geradezu explosiver Weise sichtbar. Um Offenheit für Neues, eine Freiheit für andere, neue Sichtweisen und „Andersdenken“ zu gewährleisten, brauchen wir Transversalität. Wir brauchen das Denken, Tun und den Austausch mit anderen! Gemeint ist ein offenes, nicht lineares, fortschreitendes und vielschichtiges Denken, das Erkenntnisse und Wissensstände vernetzt. Durch „systematische Suchbewegungen“ werden die Erkenntnishorizonte erweitert, um durch neue Sichtweisen ein beständiges „komplexes Lernen“ zu ermöglichen, um „Diskurse von Freiheit“ führen zu können.

Die französischen Differenzphilosophen – *Gilles Deleuze, Jacques Derrida, Michel Foucault, Jean-François Lyotard* – haben das im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts erkannt und aufgezeigt. In Anbindung daran haben sich Behandlungs-, Supervisions- und Beratungsverfahren des „differenziellen Vorgehens“ entwickelt. Therapie wurde als „Synergem“ von Somato-, Psycho-, Noo- und Soziotherapie mit ökologischen Interventionen im Spektrum erkannt und wird multi- und interdisziplinär begründet. Es entspricht den Erfordernissen einer „Transversalen Moderne“, sich in permanenten Modernisierungsprozessen beständig zu überschreiten. Damit hat der „Integrative Ansatz“ die „postmoderne Perspektive“, schon in seinen Anfängen von dieser beeinflusst, ausgeweitet und der „**Differenz/différance**“ die Themen „**Integration/synergie**“ und „**Kreation/poiesis**“ hinzugefügt. Der Dreiklang „**Differenzieren, Integrieren, Kreieren**“ bestimmt eine Ausrichtung, die beständig unterwegs ist – wie die „Philosophie des WEGES“ nach *Heraklit* zeigt, dem ältesten Referenzphilosophen des psychotherapeutischen Fachspezifikums Integrative Therapie (vgl. *Integrative Therapie* 2008, Vol.34, No.3, 255ff).

Auch die genialen Erkenntnisse von *Charles Darwin* kommen „an kein Ende“. Besonders in dessen Jubiläumjahr muss sich die Naturwissenschaft und Humanwissenschaft daran erinnern, in welcher umfassender Weise er das Verständnis über den Menschen für die Wissenschaft verändert hat (*Riedl* 2002). *Darwin* konnte als Naturwissenschaftler nachweisen, dass alles in permanenter Entwicklung ist, in beständigen Prozessen der Differenzierung, Integration und Kreation. Er musste dabei gedankliche und soziale Barrieren durchbrechen, von deren Höhe und Festigkeit, ja schierer Unüberwindlichkeit man sich heute eigentlich kein Bild mehr machen kann (*Glaubrecht* 2009). Die Erkenntnisentwicklung der Menschheitsgeschichte verweist

uns immer wieder auf die Fortschritte von grundlegender Qualität - von *Heraklit* bis *Darwin*. In der Integrativen Therapie wird das evolutionäre Erkenntnisparadigma aufgenommen (*Integrative Therapie* 2006, Vol.32, No.1/2; 2008; Vol.34, No.4; *Osten* 2009), denn hier liegt ein Impetus zu proaktiven Entwicklungen, die jedes Therapieverfahren nötig hat. Es bleibt zu hoffen, dass „das *Darwin*-Jahr 2009“ auch im Feld der psychosozialen Interventionen die Ermutigung zu neuen Wegen bringen wird. Die Auseinandersetzung mit dem Leben und Werk *Darwins* (*Neffe* 2008) könnte hier fruchtbare Impulse geben.

Der Dynamik der Differenzierung und Veränderung stehen bei den Menschen Verharrungskräfte, Traditions- und Dogmenbildungen sowie Schulendenken gegenüber. Veränderung ist nicht immer gewollt, sie wird als ärgerlich, bedrohlich erlebt und abgewehrt. So stagniert aber Erkenntnisfortschritt!

Das Thema der Verharrung ist gerade im Bereich der Psychotherapie mit ihrer starken Schulenorientierung relevant:

Werden „Schulen“ den Diversifizierungsdynamiken der Moderne gerecht?

Gelingt den Schulen die Integration von Neuem auf einer grundlegenden Ebene oder wird Neues nur in Bestehendes eingepasst in der Weise, dass Innovationen entschärft werden, und letztlich alles beim Alten bleibt?

Oder wird Neues nur im engen Bereich der klinischen Praxis aufgenommen, obgleich diese zum Teil in sich dramatisch verändernden Kontexten stehen?

Wir haben uns schon längst von der Vorstellung einheitlich verfasster, kulturell homogener Gesellschaften getrennt – trennen müssen, wir haben uns dies jedoch nicht voll eingestanden. Vor allem wurden noch nicht die nötigen Konsequenzen daraus gezogen! Deshalb müssen wir uns davor hüten - trotz besserer Einsicht - wieder nach Einheitlichkeit zu streben. Heutige Gesellschaften sind gekennzeichnet von zahlreichen, tief greifenden Veränderungen, insbesondere der Entwicklung einer explodierenden Vielzahl von zum Teil hoch differenten Lebensstilen, den Veränderungen von Rollenmustern und Wertvorstellungen, der Erosion traditioneller, kulturspezifischer Orientierungen sowie dem Hinzukommen fremder Kulturen und neuer Lebensformen.

Veränderung erfordert die Entwicklung neuer Einstellungen und Kompetenzen. Der Umgang mit Differenzen wird damit zum expliziten Thema. Es bedarf der Entwicklung von Integrationskonzepten.

Die Bewertung der Differenz ändert sich. Differenz bedeutet keineswegs Zerfall und Abbau des Bestehenden, sie kann auch Chance auf Reichtum bedeuten, der allerdings gewonnen werden will. Die sinnvolle, realistische und zukunftsweisende Handhabung von Differenzen setzt deren Anerkennung voraus, aber diese Anerkennung bedeutet etwas Radikales: Das Fremde und Andere, dessen man sich nicht wirklich bemächtigen kann, ist auch als das Fremde und Andere wahrzunehmen.

Wir müssen im Wahrnehmen der Differenz eine klare, eigene Position beziehen, damit sie für uns und für andere deutlich wird, und unsere Toleranz gegenüber Differenzen nicht zur Schwäche verkommt. Im Gegensatz zu manchen verbreiteten Vorstellungen, speziell beim Thema Migration oder beim Umgang mit alten Menschen, fördert Ab- und Ausgrenzung eben nicht die eigene Identität, sondern umgekehrt: Integration fördert Identität.

Der vorliegende Band hat diese Thematik aufgenommen. Kolleginnen und Kollegen, die an der Tagung „Managing Differences – Die Kunst, die Vielfalt zu nutzen!“ am 6. und 7. Juni 2008 an der Donau-Universität Krems mitgewirkt hatten, wurden eingeladen, Beiträge zu schreiben. Dabei wurden dem Thema in den institutionellen Kontexten und der Handhabung von „Diversity“ in der praktischen Umsetzung Raum gegeben.

Roland Engel gibt in seinem Artikel „Diversity Management - Entstehung und Nutzen“ einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte des Diversity Managements und die unterschiedlichen Diversity Denkschulen, vom Antidiskriminierungs-Fokus über wirtschaftliche Ansätze bis zu konstruktivistischen/systemtheoretischen Ansätzen mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen in der gelebten Praxis. Sein weiteres Augenmerk gilt den unterschiedlichen nationalen Zugängen, vor allem in den USA und in Europa sowie deren zukünftigen Herausforderungen. Anhand der wichtigsten Diversity Management-Thesen, wie z.B dem Prinzip der Multidimensionalität verschiedener Unterschiedskriterien, werden Best-Practice Beispiele in der Anwendung aufgezeigt. Abschließend legt der Autor den Fokus auf die Organisations-, Gruppen- und Individualebene, und er beleuchtet die Nachteile und Herausforderungen der Diversity Ansätze.

Karl Toifl beschreibt in seinem Beitrag „Die Kunst, Mehrdimensionalität in Diagnose und Therapie zu integrieren“ die Komplexität in klinischen Institutionen und im Kontext des Gesundheitssystems. Die in der Psychotherapie, vom systemischen und integrativen Bereich abgesehen, noch wenig bekannte „Komplexitätsforschung“ (Mainzer 2008) wird in einer innovativen und engagierten Umsetzung in die Praxis vorgestellt. Der Autor erfasst die Ergebnisse der Komplexitätsforschung als übertragbar auf das komplexe System Mensch und verweist im Detail auf die Charakteristika komplexer Systeme.

Sabine Scheffler schreibt in ihrem Artikel „Patientenverhalten von Frau und Mann als soziales Konstrukt, Strukturmerkmal und Verhaltensset“, dass in kaum einem gesellschaftlichen Sektor Geschlechterdifferenzierungen so bestimmend sind, wie für die individuelle Lebenslage im Gesundheitsbereich. Sie zeigt in der modernen Gesundheitsforschung das Geschlecht als eine der wesentlichen Variablen auf, die Interaktions- wie Gesundheitsverhalten bestimmt. Da Geschlecht in unserer Kultur als eher „natürlich“ gegeben und nicht als konstruiert angesehen wird, ergibt sich aus dieser Sichtweise unterschiedliches Kontakt-, Diagnose- und Behandlungsverhalten,

das zumeist nicht reflektiert ist. Die Autorin gibt einen Einblick in die Ergebnisse der Geschlechterforschung und ihre Bedeutung für beraterische Interventionssysteme.

Ulrich Schnyder unterstreicht in seinem Beitrag „Therapie gewinnt durch Vielfalt - Evidenz versus Kreativität“ die integrierende Aufgabe von Forschung und betont, dass Integration und Kreativität keineswegs Widersprüche sein müssen, wie neuere Entwicklungen im Feld der forschungsorientierten, klinischen Psychotherapie zeigen. Sein Beitrag verdeutlicht die Möglichkeit ähnlicher Entwicklungen in den unterschiedlichen Strömungen des therapeutischen Feldes und natürlich auch das Bestehenbleiben von Unterschieden, die eine kreative Differenz bilden können.

Anton Leitner behandelt in seinem Beitrag „Von der Compliance zur Adherence, vom Informed Consent zu respektvollem Informed Decision Making“ eine weitere strukturelle Differenz, die in dem Verhältnis zwischen TherapeutInnen, ÄrztInnen und PatientInnen liegt. Es wird die Wechselbeziehung von der Mitbestimmung des Patienten in der Therapie mit der durch die damit wachsende Selbstwirksamkeit mit Gesundheit aufgezeigt. Compliance wird als veraltete Sicht der Einwilligung beschrieben, und neuere Termini werden in einen transparenten medizin-/therapieethischen Diskurs gestellt, der auf den respektvollen Weg eines „Informed Decision Making“ hinweisen will.

Hilarion Petzold, Johanna Sieper und **Ilse Orth**, nehmen mit differentiellen Antworten aus integrativer Sicht zu dem Thema „Spiritualität“ Stellung, welches seit einiger Zeit Konjunktur im Bereich der Psychotherapie, und mehr noch in der so genannten „Psychoszene“ hat. In dem Artikel „Psychotherapie und ‚spirituelle Interventionen‘?“ betonen sie klar und in einem materialistisch-monistischen Wissenschaftsverständnis, wie es von einer heilkundlichen Disziplin zu fordern ist, dass Spiritualität in den Bereich des persönlichen Glaubens gehört, aber nicht als Basis „spiritueller Interventionen“ dienen kann. Themen des geistigen Lebens, der Werte, des Sinnes werden nicht aus dem Diskurs der Psychotherapie genommen, sondern der differenzierten Betrachtung eines Mystizismus wird Raum gegeben, und kritisches Nachdenken wird angeregt.

Dr. Otto Hofer-Moser empfiehlt durch seine Rezension die Publikation *Alfred Köths* „Psychotherapie ist keine Behandlung. Vom Unsinn der psychotherapeutischen Diagnoseziffern, Krankheitsmodelle, Therapieverfahren, Wirkfaktoren, Veränderungskonzepte und Beziehungsmuster“ als ärztliche und psychotherapeutische Reflexionshilfe, um einer schulenspezifisch dogmatischen Einengung und der Flucht in die illusionäre Sicherheit objektiver Diagnosen entgegenzuwirken.

Professor **Heinrich Dauber** rezensiert das von *Martin J. Waibel* und *Cornelia Jakob-Krieger* eben herausgegebene Buch mit dem Titel „Integrative Bewegungstherapie. Störungsspezifische und ressourcenorientierte Praxis“ und möchte im Blick auf pädagogisch-soziale Handlungsfelder eine stärkere Einbeziehung des Körpers in die Psychotherapie angeregt sehen.

Die Rezension Professor **Hans Waldemar Schuch**s über das dreibändige Werk von **Karin Daecke** mit dem Titel „Moderne Erziehung zur Hörigkeit? Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt“ bildet den Abschluss dieser Ausgabe unserer Zeitschrift.

Die Kunst, Vielfalt zu nutzen, möge für Sie, geschätzte Leserin und geschätzter Leser, anregender Gewinn sein.

25. März 2009

Prof. Dr. med. Anton Leitner

Donau-Universität Krems, Universität für Weiterbildung
Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie
anton.leitner@donau-uni.ac.at
www.donau-uni.ac.at/psymed

Literatur

- Glaubrecht, Matthias* (2009): Es ist, als ob man einen Mord gesteht: Ein Tag im Leben des Charles Darwin. Ein biografisches Porträt. Freiburg: Herder.
- Mainzer, Klaus* (2008): Komplexität. München: W. Fink.
- Neffe, Jürgen* (2008): Darwin. Das Abenteuer des Lebens. Gütersloh: Bertelsmann.
- Osten, Peter* (2009): Evolution, Familie und Persönlichkeitsentwicklung. Integrative Perspektiven in der Ätiologie psychischer Störungen. Wien: Krammer.
- Petzold, Hilarion G.* (1998h) (Hg.): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Riedl, Rupert* (2002): Riedls Kulturgeschichte der Evolutionstheorie. Heidelberg: Springer.